№ 28. 1877. Israelitische 8. Jahrgang

Wochen-Schrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Mittwoch u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüd. Literaturblatt" von Rabb. Dr. M. Rahmer bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich 2 Mark 50 Pf. Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift" à 25 Pf. des „Literaturblatts" à 15 Pf.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber
Rabbiner Dr. A. Treuenfels in Stettin.

Magdeburg, 10. Juli.

Inserate
für die „Wochenschrift" oder das „Literaturblatt" werden mit 20 Pf. für die dreigespaltene Petitzeile, oder deren Raum, berechnet. Bei Wiederholungen Rabatt.
Alle Annoncen-Expeditionen besorgen Aufträge. — Die Inserate sind bis Sonntag einzusenden direct an:
Die Expedition der „Isr. Wochenschrift" in Magdeburg.

Inhalt:

Wochen-	Juli. 1877.	Aw. 5637.	Kalender.
Mittwoch . . .	11	1	Rosch Chodesch.
Donnerstag . .	12	2	
Freitag	13	3	
Sonnabend . .	14	4	דברים. Chason. Perek 2.
Sonntag . . .	15	5	(Sab.-Ende: 9 U. 9 M.)
Montag	16	6	
Dienstag . . .	17	7	

Eine neue Schutzschrift für die Juden.

I. (Schluß.)

In erster Linie muß jedoch hervorgehoben werden, daß der Verfasser nicht aus Mitleid mit Verlästerten, aus Sympathie mit seit Jahrtausenden grausam Mißhandelten die Feder ergriffen hat, sondern aus dem richtigsten Gesichtspunkt; er sieht ein und erklärt offen, daß es gelte, eine schädliche, die bürgerliche Gesellschaft und staatliche Ordnung höchlich gefährdende Zeitrichtung oder Zeitkrankheit zu bekämpfen. Darum wird mit bestem Recht die Schrift den Bildungsvereinen empfohlen! Der Verfasser selbst aber sagt einleitend: „In der heutigen Zeit, wo die Judenverfolgungen von gewisser Seite her als eine Art höherer Sport betrieben werden, und sich gewissenlose Parteiführer in Menge finden, welche die bösen Leidenschaften des gemeinen Volkes aufstacheln, ohne die Folgen zu bedenken, welche daraus für sie selbst hervorgehen können, hat man es längst verschmäht, die Judenverfolgung um Christi willen einzuleiten. Wo religiöse Motive sich dabei breit machen, werden sie auch sofort vor dem Cynismus hinfällig, mit dem den Grundsätzen der christlichen Lehre von den Befürwortern der Verfolgung Hohn gesprochen wird. Es sind ganz ausschließlich materielle Interessen, welche der Aufreizung gegen die Juden zu Grunde liegen, und schon deswegen erscheint das Beginnen dieser christlichen Apostel, welche mit so beredtem Munde die Vorzüge der christlichen Moral vor der jüdischen zu vertheidigen wissen, unmoralisch und verwerflich. — — — Wir brauchen nur die einzelnen Broschüren zu durchblättern, welche während der letzten Jahre und Monate gegen das Judenthum und seinen verderblichen Einfluß auf das moderne Staatswesen geschrieben sind, und wir werden sofort finden, daß sich überall nur der elende Haß eines Krämers offenbart, der in seinen eigenen Geschäften sich gehindert und übervortheilt sieht, und der sich seines überlegenen Gegners entledigen will, indem er die infame Heuchelei der Religion und den Gegensatz der Racen zu Hilfe ruft. Die thörichte Menge, welche nur die Wirkung sieht und die Ursache außer Acht läßt, ist dann nur zu geneigt, solchen Tiraden Gehör zu schenken, zumal wenn eine derartige Agitation durch Zeitverhältnisse noch besonders unterstützt wird. Das Volk will sich einmal nicht mit dem Hinweise auf künftige Freuden für die Leiden und Entbehrungen in diesem irdischen Jammerthal begnügen lassen. Der Ruf nach panem et circenses hat immer seine Giltigkeit behalten, und er tritt nur um so lauter hervor, je finsterer sich die allgemeine volkswirthschaftliche Lage gestaltet. Entbehrt das Volk seine Vergnügungen und ist die Sorge um das tägliche Brod wach gerufen, dann haben die Agitatoren ein leichtes Spiel, um den Haß gegen die besitzende Klasse überhaupt, und insbesondere gegen die Juden zu erwecken. Die Judenverfolgung spielt dann in die sociale Frage hinein und wird neben den philosophischen Argumenten mit politischen und volkswirthschaftlichen aufgebauscht. Neid, Egoismus und Mißgunst bilden die leitenden Factoren und das, was für die höchste Moral ausgegeben wird, ist nur die Grundlage eines gemeinen, frevelhaften und frivolen Spiels. Es werden Geister heraufbeschworen, welche der leichtfertige Zauberlehrling später nicht wieder zu bannen versteht, und die Wogen, die er entfesselt, sind bald zu einem so mächtigen Strom angeschwollen, daß derselbe die Grundpfeiler der Gesellschaft, diese selbst, und mit ihr die thörichten Männer hinweg zu schwemmen droht, die sich fähig dünkten, dem überschäumenden Element seine Bahnen vorschreiben zu können."

„Es ist traurig, daß sich in einem Zeitalter, das sich so gern als das der Humanität und der Civilisation bezeichnet, überhaupt noch solche Erscheinungen kund geben können, wie sie in der ganz systematisch betriebenen Verfolgung der Juden unlängst wieder zu Tage getreten sind, und daß sich Männer finden, welche aus niedrigen selbstsüchtigen Interessen ein Material zur Anklage gegen einen integrirenden Theil der Gesellschaft häufen, das vor der wissenschaftlichen Forschung und der Gewalt der Thatsachen nicht zu bestehen vermag. Aus der Rüstkammer finsterer Jahrhunderte werden alle Argumente herbeigeschafft, welche sich gegen die Juden verwerthen lassen, und mit großer Vorsicht wird geflissentlich Alles vermieden, was zu Gunsten dieses Volkes sprechen kann. Nur die Ungerechtigkeit und der Fanatismus regieren, Billigkeit und Wohlwollen bleiben bei Seite. Die großen Dienste, welche die Juden der Menschheit geleistet haben, sind vergessen. In dem Volk Israels werden nur die Nachkommen derer geschildert, welche den Jünger von Nazareth gekreuzigt haben, nicht aber die, aus deren Stamm derselbe hervorgegangen ist. Die Juden erscheinen in diesem einseitigen Gemälde nur als die Gegner der Moral, und es bleibt absichtlich verschwiegen, daß sie zu allen Zeiten die Hüter des Gesetzes und die Träger der Kultur gewesen sind, als welche es ihnen vergönnt war, überall hin Bildung und Gesittung zu bringen und ihre Gegner in allen Theilen der Erde zu überdauern. Es sei uns gestattet, das einseitige Bild, das uns von diesen egoistischen Feinden gezeichnet ist, durch wenige markante Striche zu ergänzen" u. s. w.

Dies sind also die Motive, die den Verfasser leiten; er hat daher Recht, wenn er auf den Titel sich nur als „ein Christ" bezeichnet. Er kämpft nicht für das Judenthum, nicht gegen dasselbe vom specifisch christlichen Standpunkte aus, sondern er fühlt sich berufen, die dem Christenthum und dem Judenthum gemeinsamen Grundlagen der sittlichen, sozialen und staatlichen Ordnung gegen wüstes Hetzen und gefährliches Schüren zu vertheidigen.

Wir wollen natürlich nicht das Buch durch längere Auszüge entbehrlich machen, geben aber noch einige Andeutungen über bemerkenswerthe Theile des Inhalts.

Berichte und Correspondenzen.

Berlin. Durch Erkenntniß des Obertribunals hat das Baruch Auerbach'sche Waisenhaus in diesen Tagen einen sehr interessanten Prozeß gegen zwei andere jüdische Wohlthätigkeits-Anstalten endgiltig verloren. — Die Wittwe Frau Sarah Wulff hatte das Baruch Auerbach'sche Waisenhaus zu ihren Universalerben gemacht und zwei seiner Vorsteher zu Testamentsvollstreckern ernannt. — Die Erbschaft, abzüglich der noch auszuzahlenden Legate betrug ungefähr 100,000 Mark. — Von den Legaten sollten 9000 Mark der jüdischen Alter-Versorgungs-Anstalt, 6000 Mark dem jüdischen Krankenhause zufallen. Obgleich aus dem Testament deutlich die Absicht der Frau Wulff hervorging, den beiden Anstalten die genannte Summe zuzuwenden, stellte der Universalerbe der Auszahlung dennoch Schwierigkeiten entgegen. Frau Wulff hatte nämlich für diese Legate ihren Schmuck im Werthe von circa 6000 Mark bestimmt und ein Packet Werthpapiere, welches sich mit einer bestimmten Aufschrift versehen, in ihrem Nachlasse vorfinden würde. Der vorgefundene Schmuck wurde versilbert, das bezeichnete Packet Werthpapiere fand sich jedoch im Nachlasse nicht vor. Es ist leicht möglich, daß die Werthpapiere ihrer Hülle entkleidet, in das Depot eines Bankiers wanderten, bei welchem sich auch die übrigen Werthpapiere aus dem Nachlasse der Frau Wulff vorfanden, eine Annahme, welche um so wahrscheinlicher sich gestaltet, als die im Depot befindlichen Werthpapiere genau mit den in den Büchern der Frau Wulff verzeichneten Werthpapieren übereinstimmten. — Nachdem der Erlös des Schmuckes ausgezahlt war, weigerte sich das Baruch Auerbach'sche Waisenhaus, den beiden jüdischen Wohlthätigkeits-Anstalten den Restbetrag von circa 9000 Mark zu zahlen; denselben blieb daher nichts weiter zu thun übrig, als gegen das Baruch Auerbach'sche Waisenhaus klagbar zu werden. Die Kläger verloren den Prozeß in erster Instanz, gewannen ihn aber in der zweiten. Trotzdem boten sie die Hand zur Versöhnung und wollten bei einem gütlichen Vergleich für ihre Forderung von ungefähr 9000 Mark nur 6500 Mark nehmen, sich auch wegen der Zinsen und Kosten verständigen. Das Baruch Auerbach'sche Waisenhaus wies diesen Vergleich aber zurück und seine Antwort war ein Appell an das Obertribunal, welches in diesen Tagen zu Gunsten der jüdischen Alter-Versorgungs-Anstalt und des jüdischen Krankenhauses entschieden hat. Wir referiren den reinen Thatbestand und überlassen es den geehrten Lesern unseres Blattes, ihre eigenen Betrachtungen über diesen interessanten Prozeß zu machen, den das Baruch Auerbach'sche Waisenhaus gegen zwei andere jüdische Wohlthätigkeits-Institute durch alle drei Instanzen getrieben hat.

(So schreibt das „Berliner Tageblatt". Unseres Erachtens hat indessen der Vorstand bei Rechtsfragen lediglich das Interesse des von ihm vertretenen Instituts zu wahren und ist nicht berechtigt, Billigkeitsrücksichten, die einem Privatmanne sehr wohl anstehen, walten zu lassen. Daß der Prozeß gegen Wohlthätigkeitsvereine geführt wurde, ändert daran nichts. Red. der Isr. W.)

Breslau, den 27. Juni. Die Petition, den jüd. Religionsunterricht betreffend, läßt den „Israelit", wie ich eben sehe, noch immer nicht ruhen. Lange hat's wohl gedauert, bis das Unternehmen in seiner ganzen Gemeingefährlichkeit dem Verfasser des Leitartikels des „Isr." vom 13. Juni, dessen Fortsetzung mir noch nicht zugegangen ist, klar geworden ist. Anfangs — wir haben die Stellung des betreffenden Blattes zu diesen Frage bereits sattsam beleuchtet — war bekanntlich die Zustimmung der privilegirten Rechtgläubigen auch vom „Isr." gestattet unter dem Vorbehalt, daß eine Dispensation möglich bleibe, und erst allmählich — wie veränderlich ist doch mitunter das Herz eines leitartikelsüchtigen Redacteurs — bildete sich jene ablehnende Haltung heraus, die zu unserer Freude auch im conservativsten Lager sehr wenig Beifall zu finden scheint. Wenigstens darf ich das aus dem Umstande schließen, daß das von der Hildesheimer'schen Richtung in Berlin protegirte Blatt — die Jüd. Presse — sich unserer Sache anschloß. Sollen wir die Discussion über diese Frage noch einmal aufnehmen? Mit Vergnügen würde ich mich dieser Aufgabe unterziehen, wenn ich mir Hoffnung darauf machen könnte, den spät kommenden, schwerfälligen Denker des „Isr." vom 13. Juni noch rechtzeitig zu überzeugen. Indeß dazu ist wenig Aussicht vorhanden. Eine eingehende sachliche Begründung hat die Petition ja seiner Zeit erfahren, und wer dieser nicht zugänglich war, auf dessen Mitwirkung zu unserem Zweck müssen wir nun einmal verzichten. Nach Rechthaberei schmeckt jedenfalls der immer erneute Versuch, Scheingründe vorzubringen. Ist's nicht eitel Klopffechterei, die Aeußerung des Aufrufs (die vielleicht präciser hätte gefaßt werden können): die Theilnahme an einem Schritt zu Gunsten obligat. Unterrichts sei eine heilige Pflicht aller jüdischen Gemeinden, die ein wahrhaftes Interesse nicht nur für das Judenthum, sondern auch für die Juden haben", diese Aeußerung so zu deuten, als wäre hiermit eingeräumt das wahrhafte Interesse für das Judenthum allein reiche zur Begründung der Petition nicht aus. Oder ist es etwas anderes als

Spiegelfechterei, aus dem Umstand, daß nur $^{3}/_{16}$ der pr. Gemeinden sich durch Unterschrift der Bewegung angeschlossen haben, der nicht beigetretenen $^{13}/_{16}$ wegen den Erfolg zu bemängeln? Wenn es unsrem Gegner, der doch in der Agitation geschickter ist, gelingt, eine gleiche Zahl von Gemeinden für seine Ansicht zu gewinnen, dann wollen wir uns dazu verpflichten, ihm zu glauben, daß auch die noch übrigen $^{10}/_{16}$ auf seiner Seite stehen. Bis dahin aber werden wir in der *zahlreichen* Betheiligung an unserer Petition das Kennzeichen dafür erblicken, daß wir das Rechte wollen, und uns durch eine ev. Ablehnung Seitens des Ministeriums von der weiteren Verfolgung der hochwichtigen Angelegenheit nicht abschrecken lassen, in der Ueberzeugung, daß hinter uns nicht nur $^{3}/_{16}$ der jüd. Gemeinden, sondern weitaus die Mehrzahl stehe — *der jüd. Gemeinden*, sagen wir, nicht bloß, wie durch eine weitere Spintisirerei des „Isr." bemängelt wird, der jüd. Gemeinde-Vorstände. Spaßhaft ist die Lehre, welche sich aus unserer Agitation für obligat. Religionsunterricht ergeben soll. Es gehe daraus hervor, meint der geistreiche Verf., daß es eine Anzahl jüd. Gemeinden gebe, welche sich derart frei von der Verpflichtung glaube, ihre Kinder für die Religion der Väter zu erziehen, daß sie sich an den Staat mit der Bitte wende, die ihm unterstellten jüd. Eltern zur rel. Erziehung ihrer Kinder zu *zwingen* u. s. w. *Eine schwerwiegende Thatsache* nennt er dies. Mit Recht, so schwer, daß ein auf gewöhnliche Logik geaichter Verstand sie nicht zu tragen vermag. Gemeinden, die sich an den Staat mit der Bitte um *obligatorischen* Religionsunterricht wenden, sollen sich frei von der Verpflichtung fühlen, ihre Kinder für die Rel. zu erziehen! Was Wunder, wenn ein dieser Leistungen fähiger Verstand die einfache Anstandsregel nicht zu begreifen vermag, daß man ein an eine bestimmte Person gerichtetes Schreiben dem Adressaten zuerst übergeben muß? Die mit gewöhnlicher Logik ausgerüsteten Gemeinde-Vorstände scheinen dies Verfahren nur als Pflicht der Discretion angesehen zu haben und erklärten sich offenbar zufrieden damit, daß ihnen der Inhalt der Petition und der Gang seiner Motivirung mitgetheilt wurde, den Unterzeichnern des Aufrufs vertrauensvoll die Feststellung des Wortlauts überlassend. Dabei an künstliche Erzeugung öffentlicher Meinung zu denken, überlassen wir mit Vergnügen jenem höher begabten Logiker. — Ich habe zwar den zweiten unsere Petition betreffenden Artikel des „Isr." nicht gelesen, habe aber, wenn derselbe nicht Sachlicheres vorbringt, aus den am Eingange dieser Zeilen angedeuteten Gründen, weder Zeit noch Lust, mich mit der Widerlegung von Argumenten zu beschäftigen, die nur vorgebracht scheinen, um eine Reihe von Leitartikellücken zu füllen.

Nachschrift v. 5. Juli: Die mir eben zugehenden Artikel 2 u. 3 des „Israelit" über die Religionspetition sind nichts weniger als geeignet, meinen Vorsatz, auf ihre Widerlegung mich nicht einzulassen, umzustoßen. — Nur um dem Wunsch des Herrn Red. d. Bl. zu genügen, einige Worte. Eine seltsame Logik ist es, welche aus den Worten: „wir zweifeln nicht daran, daß Sr. Excellenz unsre Ansicht theilt" zu deuten vermag, daß wir diese Ansicht selbst für so „harmlos und allgemein anerkannt" halten. Daß der obligatorische Religionsunterricht nicht nur, sondern auch der Religionsunterricht überhaupt seine sehr zahlreichen Gegner habe, ist uns zu bezweifeln nie in den Sinn gekommen. Wer das thäte, der wandelte geschlossenen Auges unter unsern Zeitgenossen. Was die Petenten aber nicht bezweifelten, das war die Nichtzugehörigkeit Sr. Excellenz zu jenen Gegnern. Sie schlossen das aus den ganzen Antecedenzien desselben und wagten die Bitte, die wohlthätigen, zu Gunsten des Christenthums getroffenen Einrichtungen auch auf das Judenthum auszudehnen. Anstatt der vielen, wenig hingehörigen Citate (Sand in die Augen des weniger sorgfältigen Lesers!) hätten daher jene Artikel, um die Ansicht der Petition zu widerlegen, den Nachweis zu führen gehabt, daß die Petenten in ihrer Hypothese sich geirrt haben. *Das ist aber nicht geschehen*, statt dessen aber wird der Leser mit einer Reihe von Phrasen regalirt, die ernstlich kaum discutirt zu werden brauchen. Wie malt in einem Kopfe sich die Welt, der zu dem Satze: „die Religion sei ein wichtiges Element in dem System der Jugenderziehung" bemerkt, das Umgekehrte sei wahr: die Jugenderziehung sei ein wichtiges Element der Religion; oder zu dem Satze: religiöses *Wissen* ist ein integrirender Theil der allgemeinen Bildung, das Umgekehrte sei wahr: allgemeine Bildung ein integrirender Theil der Religion! Das ist wohl nicht mehr „*umgekehrt*", das ist „*verkehrt*". Vergebens sucht sich solcher Nonsens unter der Diesterweg'schen Flagge mit der Devise: „Nur der wirkt religiös, dem Alles Religion ist" zu decken. — Ebenso wird nach den Erfahrungen der letzten Jahre nicht leicht Jemand den alten fortschrittlichen Schlachtruf: „Trennung von Schule und Kirche" gelten lassen. Man erinnere sich, daß auch die Fortschrittspartei die Gesetze über die Prüfung der Theologen u. s. w. unterstützt. Nur absolute Feinde der Religion, welche deren Discreditirung durch Fanatiker im Geheimen wünschen, und diese Fanatiker selbst, welche unter der Leitung des Staats ihr Feuer gedämpft sehen, und Solche, welche ein Interesse an der Volksdummheit haben, lassen diesen Ruf ab und zu ertönen. Die wahren Freiheitsfreunde unserer Zeit sind zumeist von dieser Forderung zurückgekommen.

Magdeburg, 6. Juli. Die nachfolgenden, von befreundeter Hand mir zugegangenen Excerpte aus „Stromeyer's Erinnerungen eines deutschen Arztes." (1875. II. p. 135) dürften für die Leser dies. Bl. nicht ohne Intereß sein: „Der als Praktiker später so berühmte Dr. Herz, schreibt St., unternahm es, mein Privatassistent zu werden. Er war ein so kleiner, zierlicher Mann, daß Professor Jäger, bei dem er sich um die Stelle eines klinischen Assistenten bewarb, ihm scherzend erwiderte: „Meinen Sie denn, daß ich Ihnen immer einen Schemel besorgen soll, wenn Sie mir assistiren". Seine Stellung bei mir war keine Sinecure, da er die von mir Operirten zweimal allein und einmal in meiner Gesellschaft besuchen mußte. Wir hatten oft 20—30 Klumpfüßige zu gleicher Zeit zu behandeln, die Erlangen suchten, sie schienen aus der Erde zu wachsen. Herz wurde später Prosektor und außerordentlicher Professor der Anatomie. Die operat. Orthopädik, welche ihm nach meinem Abgange von Erlangen als Erbtheil zufiel, brachte ihn rasch in eine große medicinisch chirurg. Praxis, mit der er meinen Nachfolgern sehr im Wege war. Nach seinem 1871 erfolgten Tode wollte man ihm ein Monument errichten. Ich fand dies übertrieben, weil er für die Wissenschaft nichts gethan hat, denn außer seiner Dissertation über das Enchondrom lieferte er nur einen Bericht über die Fortschritte der Orthopädie. Eine Stadt, die für Schrege und Jäger kein Monument aufzuweisen hat, durfte nicht mit Herz anfangen. Man wollte in ihm aber nicht blos den treffl. Arzt, sondern auch den Vertreter des Judenthums ehren. Er war dem Glauben seiner Väter treu geblieben, obgleich er fand, daß dieser ihm in der academischen Carriere hinderlich sei. Als man ihn bei Vacantwerden einer 2. Professur der Anotomie übergehen wollte, drohte er, Erlangen zu verlassen und wurde dann zum ordentl. Professor ernannt, der erste Israelit in Bayern, dem dies gelungen. Er liebte schon in jungen Jahren eine schöne Christin, die Tochter eines der angesehendsten Professoren in Erlangen und sie hatte ihm ihre Gegenliebe geschenkt. Heirathen konnten sie sich nicht, weil Herz dem Judenthum nicht entsagen wollte. So blieben sie Beide unvermählt einander treu ergeben. Ich habe dieses Verhältniß nie begriffen. Herz durfte nicht zum Christenthum übergehen, um Professor zu werden; aber um seine Geliebte glücklich zu machen, warum nicht? Was sind Moses und die Propheten gegen das Glück eines geliebten Mädchens?

Aber Friede sei seiner Asche, er war ein trefflicher Mensch, dem ich wenige an die Seite stellen kann, edel und liebevoll, als Arzt gründlich und bescheiden, unermüdlich in Erfüllung seiner Pflichten. *Ich habe sein Andenken dadurch geehrt, daß ich nie ein hartes Wort über seine Glaubensgenossen aussprechen konnte.*" (Schl. f.)

R.......l.

Bad Ems, 29. Juni. (Or.-Corr.) In einem so weltberühmten Kurorte, wie Ems ist, hat man Gelegenheit nicht blos Geistliche und Lehrer aus allen Nationen und Confessionen zu sehen, die in Folge ihrer im Berufe mürbe gewordenen Sprachorgane die hiesigen Heilquellen besuchen; sondern man lernt auch die verschiedenen Parteigenossen aus unserer Glaubensgenossenschaft, vom polnischen Raw bis zum neuorthodoxen Rabbiner der Separationsgemeinden genauer kennen! Von diesen beiden Schattirungen des heutigen Judenthums theile ich ihnen einige sonderbare Vorkommnisse mit:

a) Einem hyperorthodoxen polnischen Rabbiner, welcher einen angeblich frommen und getreuen Diener mit hieher brachte, aber die hiesige Synagoge — weil da kleine Schulmädchen im Chor mitsingen und vor und nach der Predigt ein kurzes deutsches Lied gesungen wird — nicht besucht, wurden verwichenen Sabbath mitgebrachte russische Staatspapiere im Werthe von ca. 8000 Rubel entwendet. Gleich darauf am Sabbath, fuhr der Dieb auf der Eisenbahn in der Richtung nach Cöln; indeß die Polizei setzte den Telegraph nach allen Seiten wegen dieses Diebstahls in Bewegung, und so wurde der brave und fromme Diener endlich in Hamburg, wo er bereits eine Schiffskarte nach Amerika bezahlt hatte, festgenommen. Das Sonderbarste bei der Sache war, daß der polnische Rabbi nach der Morgenandacht seinen Spaziergang machte und aus Mißtrauen gegen deutsche Haus- und Curgenossen seinen frommen Diener zur Bewachung seines Zimmers mit dem Schatze bestellt hatte. „O, der frommen Einfalt!"

b) In der vorjährigen Saison war ein junger Seelsorger (!) aus einer benachbarten (nicht nassauischen) Separatgemeinde zur Kur hier, welcher — wie sich von selbst versteht — die hiesige Synagoge nicht besuchte. Auf einem Spaziergange mit einem Ortsgenossen äußerte sich derselbe mit lauten Worten: „Die Humanitätshelden sind lauter Schurken!" In Folge dessen geißelte mit Recht der hiesige Rabbiner in einer Predigt diese wahrlich unjüdische Behauptung mit der lakonischen Bemerkung: „Nun, dann würden auch der alte Hillel und Rabbi Akiba, also die Koryphäen unter den Schriftgelehrten der Mischna, welche bekanntlich den humanen Grundsatz aufstellten, „daß die allgemeine Menschenliebe (nach III. Mos. 19, 18. vrgl. dm. V. 34.) die Hauptvorschrift unserer Religion sei", wenn sie noch lebten, mit jenem scheußlichen Epitheton von dem betreffenden Rabbinerchen charakterisirt werden.

Frankreich.

Paris. (Aufruf zur Gründung einer **Albert-Cohn-Stiftung**.*) Der Tod Albert Cohn's ist ein schwerer Verlust für unsere Gemeinde, für die Israeliten Frankreichs und aller Länder. Man hat denn auch überall seinen Hintritt betrauert und sein Andenken gefeiert. Unsere Wohlthätigkeits-, Unterrichts- u. Verwaltungs-Ausschüsse halten es jedoch für wünschenswerth, durch eine Stiftung das Andenken des Mannes zu verewigen, dem die Entwickelung der Pariser Gemeinde, die Bildung und Erziehung der Jugend, die Hebung der armen Glaubensgenossen ohne Unterschied der Herkunft soviel verdanken. Delegirte aller Ausschüsse haben Berathungen gepflogen und sind dahin übereingekommen, daß eine Cohn-Stiftung den großen Interessen der Wohlthätigkeit und des Unterrichts gewidmet sein müssen, dann werden sie einem wirklichen Bedürfniß entsprechen und zugleich den Zwecken dienen, denen das Streben und Wirken des Verklärten angehörte. Unsere Vereine, Kassen u. s. w., wie wirksam sie auch sein mögen, genügen nicht allen den verschiedenen, täglich neu erscheinenden Bedürfnissen und Ansprüchen, die über den Kreis der einzelnen Kasse hinausgehen. In allen solchen außerordentlichen Fällen, besonders wenn junge Israeliten, Franzosen oder Ausländer, sich durch Studium oder Arbeit eine Zukunft schaffen wollten, aber mittellos waren, da wendete man sich an Albert Cohn, der an die Thüren klopfte und Hülfe schaffte. Er ist nicht mehr da, wir möchten ihn einigermaßen ersetzen. „Die Stiftung ist bestimmt denjenigen zu Hülfe zu kommen, welche Unterstützung verdienen, indem sie ihnen Mittel zum Studium oder zur Arbeit gewähren." soll. Gaben nimmt Herr Oberrabb. Isidor entgegen.

* Siehe vor. Nr. Wir gaben aus Mangel an Raum nur den Hauptinhalt des Aufrufs. Spenden entgegenzunehmen sind auch wir gern bereit. (Red.)

Großbritannien.

London, 20. Juni. (Or.-Corr.) Baron Leopold v. Rothschild legte am 7. ds. den Grundstein zu der in Nr. 25 bereits erwähnten neuen Synagoge in der Westend von London, und da seine bei dieser Gelegenheit gehaltene Ansprache uns einen Einblick in dessen Ansichten über Juden und Judenthum verschafft, so dürfte ein Auszug aus derselben den geehrten Leser dieser Blätter nicht unwillkommen sein. Nachdem Redner für die, ihm soeben erwiesene hohe Ehre der Grundsteinlegung seinen Dank ausgesprochen und es bedauert hatte, daß ein Unwohlsein die Abwesenheit seines Vaters unmöglich machte, fuhr er folgendermaßen fort: „Es sind jetzt gerade sieben Jahre her, seitdem mein Vater den Grundstein zu der Central-Synagoge in einem anderen Theile Londons legte, und während dieser Zeit sind noch mehrere gebaut und eingeweiht worden. Diese Thatsache muß uns Allen um so angenehmer erscheinen, als wir dadurch zur Ueberzeugung gelangen, daß jede neu errichtete Synagoge uns den neuen frischen Beweis von der Treue liefert, mit der unsere Glaubensgenossen an ihren alten Traditionen und Einrichtungen festhalten. Nicht allein im Alterthum, sondern selbst im finsteren Mittelalter, wo der Jude seiner Religion wegen der Verfolgung und Unterdrückung beständig ausgesetzt war, unterließ es dieser niemals, da wo er sich häuslich niedergelassen, ein Heiligthum seinem Gotte zu errichten und dessen Vorschriften gemäß zu leben, und obschon in neuerer Zeit wir die Gleichstellung mit unsern christlichen Mitgliedern erlangt haben, so bleiben wir dessen ungeachtet unsern alten Grundsätzen treu, und wohin wir auch gehen mögen, überall errichten wir in unserer Mitte Heiligthümer dem Gotte Israels. Vor etwa 200 Jahren existirte im Innern dieser riesigen Stadt nur eine einzige kleine Synagoge, und jetzt sind deren nach jeder Richtung hin in beträchtlicher Anzahl vorhanden. . . . . Als mein Vater vor einigen Jahren eine ähnliche Ceremonie wie die jetzige verrichtete, sagte er, daß die Juden die hohen Ehrenstellen, die sie fast in allen Ländern und Staaten bekleiden, nur ihrer Energie, ihrem Reichthume und ihren trefflichen Anlagen zu verdanken hätten. Er fügte aber hinzu, daß er alle diese Auszeichnungen für werthlos erachtet hätte, insofern sie nur mit dem Verluste ihrer Religion erkauft werden müßten. Diese damals gemachte Bemerkung hat jetzt noch an Gewicht und Bedeutung gewonnen, und Sie werden mir sicherlich Alle beistimmen, wenn ich behaupte, daß die vielen inzwischen errichteten Synagogen und die jetzige angenehme Ceremonie der Grundsteinlegung zu einer neuen den besten Beweis liefern, daß die Juden ihren alten Glauben noch nicht vergessen haben. Möge der Herr dies aufzuführende heilige Gebäude behüten und beschützen."

Rumänien.

I. F. **Hamburg**, 30. Juni. (Or.-Cor.) Ein mir vorliegender Brief aus Bottuschan und eine Correspondenz im „Presentul" am 25. d. M. setzen mich in den Stand, Ihnen einige nähere noch unbekannte Details über die Darabaner Judenverfolgung zu geben. Das zwischen dem Gutsbesitzer Cimara und den Juden entstandene Zerwürfniß bildete sich aus folgender Ursache. Hr. Cimara wollte, um sich aus Geldverlegenheiten zu retten, einen alten Vertrag wieder geltend machen, den die früheren Besitzer Darabani's, die Eltern der Frau Cimara, vor 45 Jahren mit den dortigen Juden geschlossen hatten Dieser Vertrag betraf eine jährliche Steuer, hatte auf 30 Jahre Gültigkeit gehabt und war schon vor 15 Jahren durch gerichtliche Entscheidung annullirt worden.

Cimara forderte nun von den Juden 40,000, sage vierzigtausend Dukaten, wenn er allen seinen Ansprüchen entsagen solle, ein Verlangen, dem die Juden weder nachkommen konnten noch wollten. — Die Cimara's scheinen nur anfangs das Feuer mit dem Vollzuge ihrer Rache haben betrauen zu wollen. Es wurde nämlich Freitag Nacht, 2. Juni, an das Holzlager des Israeliten Joseph Baratz Feuer gelegt, welches jedoch die Juden noch rechtzeitig löschten.

Die Gräuelscenen, welche dann am andern Tage folgten, sind bereits geschildert; meine Gewährsmänner geben über die Opfer derselben folgendes Nähere an. Selig Baratz wurde derartig mißhandelt, daß man an seinem Aufkommen zweifelt; Moses Lohm wurde von drei Schüssen getroffen, von einem in den Bauch; Chaim Nissim Segall fand man auf der Schwelle seines Hauses in einer Blutlache liegend. Ferner ist Henoch Nemen durch Schüsse verwundet. Die Zahl der demolirten jüd. Häuser beträgt 159; 65 Personen beiderlei Geschlechts sind verletzt, 18 erheblicher mißhandelt und verwundet, darunter am schwersten die vier oben genannten Männer. Selig Baratz ist in das kleine Hospital zu Dorohoi gebracht worden, wo ihm die Aerzte mehrere Kugeln aus seinen Wunden zogen. Die benachbarten Gutsbesitzer versorgen die unglücklichen Beraubten mit Brot. Erwähnenswerth ist, daß die Frau Cimara den Bauern zugerufen hat: „Frisch an's Werk, rasch, denn die Regierung hat ein neues Gesetz gegeben, daß alle Juden getödtet und beraubt werden sollen!" Wäre Hr. Sturza, Sohn der Cimara aus erster Ehe, nicht den unglücklichen Juden zu Hülfe gekommen, ja als Rettungsengel erschienen, wer weiß, ob ein jüdisches Wesen im Städtchen Darabani lebend davon gekommen wäre. Dieser Hr. Sturza kam nach Darabani, sah die Greuel und stürzte sich mit eigener Gefahr unter die Bauern, um sie von weiteren Schandthaten abzuhalten. Er soll vor Schmerz und Zorn außer sich gewesen sein, seine Mutter eine Furie genannt und geschworen haben, sie nie mehr sehen zu wollen. (Auch die „Frankf. Ztg." und andere Berichte erzählen diese glückliche, entschlossene und für ihn selbst nicht ungefährliche Intervention des Hrn. Sturza. — Wir erhalten soeben vom Berliner Hilfscomite für die rum. Juden das amtliche Protokoll über diese Judenhetze, das die Gräuelthaten bestätigt. Wir werden es, insoweit es Neues enthält, in nächster Nr. bringen. Red.)

Wahrhaft heldenmäßig ist die Lügenhaftigkeit, mit der einige rumänische Blätter die Darabaner Verfolgungen zwar wahrheitsgetreu angeben, aber die Schuld am Ausbruche der Massacre den Juden, hauptsächlich einem gewissen Horowitz in die Schuhe schieben. — Die Darabaner Juden sollen von der Regierung eine Entschädigung von 50,000 Dukaten verlangen. Darüber fallen die rumänischen Journale wüthend her, sie schimpfen, die Juden wollten frisch nach der That für ihre der rumänischen Armee gespendeten Gaben (10,000 D.) das Fünffache wiederhaben. Der Jidan, heißt es, gibt mit der einen Hand und nimmt mit der anderen das Gegebene wieder. In der Weise wird also den Juden für ihre patriotische Haltung und Opferwilligkeit Vergeltung.

Türkei.

Die „A. Z." hat nähere Nachrichten aus Syrien und Palästina, und zwar zunächst aus Jerusalem und Damaskus. Danach wäre die im vorigen Monat gemeldete Aufregung unter der Bevölkerung nicht sonderlich bedeutend, und von einer bestehenden Gefahr für die dort wohnenden Christen nicht die Rede. Trotzdem haben viele europäische Familien Jerusalem verlassen und sich nach Jaffa begeben, um sich von da nach Europa einzuschiffen. Damaskus entzieht sich, schon seiner Lage wegen, einer genaueren Controle, und die dortige Bevölkerung ist in jeder Beziehung christenfeindlicher als die von Jerusalem. Das furchtbare Blutbad im Jahre 1860, das die Drusen unter den Christen anrichteten, wobei das ganze Christen- und Juden-Viertel verbrannt wurde, und das strenge Repressalien vorzüglich von Seiten Frankreichs hervorrief, ist noch in aller Andenken. Der Berichterstatter selbst hat bereits vor einigen Jahren, wo also noch Niemand an den jetzigen Krieg dachte, einen deutschen Kaufmann gesprochen, der sich einige Monate seiner Geschäfte wegen in Damaskus aufgehalten und eben so betrübende wie beunruhigende Schilderungen von der dort herrschenden christenfeindlichen Stimmung gemacht hat. Er behauptete geradezu, daß es dort bei irgend einem besonderen Anlaß leicht wieder zu einer Christenverfolgung kommen könne. Jetzt ist dieser Anlaß in vollstem Maße geboten, und es ist auch den dortigen christlichen Familien nicht zu verdenken, wenn sie sich bei Zeiten vorsehen und, was auch schon mehrfach geschehen ist, mit ihrer beweglichen Habe nach Beyrut ziehen, um sich von dort gleichfalls nach Europa einzuschiffen. Daß mit einer solchen gezwungenen, einer Flucht sehr ähnlich sehenden Reise große materielle Verluste verbunden sind, und daß viele Tausende dadurch in Bedrängniß und Noth gerathen, ist natürlich; aber das ist der Fluch des Krieges, dessen furchtbare Verantwortlichkeit Diejenigen zu tragen haben, die ihn heraufbeschworen. Vorsicht ist mithin den Christen jener Städte und auch den Juden, die den Drusen eben so verhaßt sind, dringend geboten, und zwar jene praktische Vorsicht, die sich im eigenen Handeln zeigt, und sich nur um Gotteswillen nicht auf diplomatische und consularische Vermittelung verläßt; denn was es mit der ersteren auf sich hat, hat man zur Genüge kennen gelernt. Auch aus Aleppo (Haleb) treffen ähnliche Nachrichten ein, aber milderer Natur, schon wegen der größeren Toleranz der dortigen Bevölkerung, wodurch jene Stadt längst vortheilhaft bekannt ist. Aber auch Aleppo hatte im Jahre 1850 eine Christenverfolgung, die vielleicht ähnliche Proportionen angenommen hätte, wie die von Damaskus, wenn sie nicht von Abdul Kerim Pascha, dem jetzigen türkischen Generalissimus, sofort sehr energisch unterdrückt worden wäre.

Vermischte und neueste Nachrichten.

Lissa (Prov. Posen), den 2. Juli. (Or.-Corr.) Am hiesigen Orte ist ein Königl. Gymnasium, an welchem jüdischer Religionsunterricht seit Jahren eingeführt ist und wird aus der Gymnasialkasse dafür gezahlt. Auch ein jüdischer Gymnasiallehrer ist angestellt und zwar vielleicht 20 Jahre lang als Hülfslehrer, unter Falk definitiv und nun seit 3 Jahren etwa mit dem Titel Oberlehrer. Derselbe heißt Oberlehrer Töplitz, ist Ordinarius einer Klasse und sind außerdem dessen Spezialfächer Mathematik und Physik.

Kassel, 1. Juli. Unser Landsmann, der kürzlich zu Wien verstorbene Dichter v. Mosenthal hatte testamentarisch angeordnet, daß nach seinem Ableben die ihm verliehenen Orden, soweit dieselben nicht zurückgegeben werden müssen, in der hiesigen Synagoge aufgehängt werden sollten. Die Testaments-Executoren hatten in Folge dieser Verfügung die betreffenden Orden an die Synagogen-Aeltesten zu Kassel gesandt mit der Bitte, dem Wunsche des Verblichenen nachzukommen. Der Land-Rabbiner Dr. Adler, von den Synagogen-Aeltesten um seine Einwilligung zum Aufhangen in der Synagoge angegangen, hatte dem kurhessischen Land-Rabbinate, gegenwärtig durch den Land-Rabbiner Dr. Adler zu Kassel selbst, den Provinzial-Rabbiner Felsenstein zu Hanau, den Provinzial-Rabbiner Dr. Munk zu Marburg und ein weltliches Mitglied vertreten, diese Frage zur Entscheidung vorgelegt. Das Landrabbinat hat sich jetzt in einem motivirten, vom Provinzial-Rabbiner Felsenstein zu Hanau ausgearbeiteten Schreiben dahin ausgesprochen, daß es auf Grund der bestehenden israelitischen Religions-Gesetze nicht gestattet sei, die Orden Mosenthals in der Synagoge zu Kassel aufzuhängen, und daß daher das in diesem Betreff von den Testaments-Executoren zu Wien gestellte Ersuchen lediglich abgelehnt werden müsse.

Kiel, 1. Juli. (Or.-Corr.) Die gestrige „Kieler Zeit." meldet: Als der Vertreter der Christian-Albert-Universität

wird Prof. Dr. Ladenburg an dem 400jährigen Jubiläum der schwed. Universität Upsala theilnehmen. L. ist Israelit, ein Badenser von Geburt. (Was will dagegen der Jammerruf bedeuten, den Dr. Rittler in dem Fr. Volksblatt ob der auf der Universität München herrschenden Zustände ausstößt: „Der ursprüngliche stiftungsgemäße Charakter der Hochschule ist verloren gegangen. Der Protestantismus, das Freimaurerthum, die Rebellion gegen Rom und alle Bundesgenossen der Antikirche haben heute ihr Zelt in der stiftungsgemäß katholischen Universität aufgeschlagen; selbst das Judenthum hat daselbst eine Freistätte gefunden.")

Paris. Eine von Herrn Crémieux angeführte Deputation der israelitischen Allianz hat sich zu Midhat Pascha, der seit einigen Tagen in Paris weilt, begeben, und ihm ihren Dank für die freundlichen Gesinnungen ausgesprochen, die er gegen ihre Glaubensgenossen als Verwaltungs-Chef in Rustschuk, Bagdad und Salonichi, sowie später als Großvezier in Konstantinopel an den Tag gelegt hat. Midhat-Pascha erwiderte, er hätte nur die Grundsätze seiner Regierung zur Anwendung gebracht, Grundsätze, in denen die Türkei jetzt allein ihr Heil finden könnte. Was die Israeliten insbesondere betreffe, so könne einem Türken gar nicht der Gedanke kommen, sie zu verfolgen, da er vielmehr in der ungerechten Verfolgung, der sie seit Jahrhunderten in der ganzen Welt ausgesetzt gewesen wären, nur einen Rechtstitel auf seine Theilnahme und Sympathie erblicken könne.

London. Sir Moses Montefiore hat dem Board of Deputis kundgegeben, daß er bereit seit, nochmals nach Marocco zu reisen, um sich bei dem Sultan wegen den neuerdings vorgekommenen Behelligungen der Juden zu verwenden, falls der Board dies für geeignet halte. Sir Moses ist fast 93 Jahre alt. „Der Vulkan, sagt „Jew. Chr.", hat Schnee auf seinem Gipfel, aber in seinem Innern lodert Feuer." Es versteht sich von selbst, daß das Anerbieten dankend abgelehnt wurde.

— Die Anglo-Jewish-Association hat ihre jährliche Generalversammlung unter großer Betheiligung abgehalten. Dem Berichte sind Notizen über die Juden in Kurdischan angefügt. Wir kommen auf Beides zurück.

— Sir George Jessel, Master of the Rolls, feierte am 26. v. M. die Hochzeit seiner Tochter. Am Sonnabend vorher wurde der Bräutigam zur Torah gerufen und der Schwiegervater stand dabei als Segan — es scheint das in England ein Vorrecht des Brautvaters zu sein — hatte auch Hagbaha; er, der Bräutigam und andere Verwandte „schnoderten" verschiedentliche Beträge von circa je 50 Pfund. Die englischen Blätter — auch die Times — berichten darüber ausführlich und minutiös. Wir, ihre deutschen Collegen, kommen nicht in die Verlegenheit, unsern Raum mit Derartigem zu überfüllen.

Derbend (Daghestan). Vom fernen kaspischen Meer wird dem „Hamagid" der am 11. Siwan erfolgte Tod des Oberrabbiners der Juden in Daghestan, R. Schaak, berichtet. Derselbe wurde 83 Jahre alt, war tief gelehrt, unablässig bis zum letzten Athemzuge dem Studium der Torah obliegend, dabei von wunderbarer Frömmigkeit und Askese. Er leitete die Juden Daghestans sehr friedlich und war auch bei der Regierung, die ihm mehrere Auszeichnungen verlieh, sehr angesehen.

Aleppo. Zwei junge Israeliten aus einer der angesehensten Familien wurden von armenischen Mühlenbesitzern unter dem Vorwande wichtiger Geschäfte in die Mühle gelockt, ermordet und einer großen Geldsumme, welche sie bei sich hatten, beraubt. Da die Mörder entdeckt und eingesperrt sind, so ist zu hoffen, daß sie bestraft werden. (Jew. Chr.)

Tiflis. Der Polizeichef hat die vornehmsten Juden vorladen lassen und ihnen eröffnet, daß nach bestehenden Gesetzen den Juden der Aufenthalt in Tiflis verboten sei, es hätten demnach die ärmeren binnen 14 Tagen, die wohlhabenderen binnen Monatsfrist die Stadt zu verlassen. Die Juden wendeten sich in ihrer Angst an den Gouverneur, den Großfürsten Michael, welcher den Aufenthalt gestattete. Da der Polizeichef sich in Geldverlegenheit befand, so hatte er wahrscheinlich eine andere, seiner Kasse günstige Wendung erwartet. (J. World.)

Japan. In Japan und zwar in Yokohama erscheint jetzt das erste Journal in einer europäischen Sprache. Der Herausgeber ist ein elsässer Israelit, Namens Cerf. Levy. Das Blatt heißt „Echo de Japan." (Univ. Isr.)

Jerusalem. In Folge des Krieges, der Geschäftsstockung, der Entwerthung des Papiergeldes und schlechter Ernte, ist eine furchtbare Theuerung und Noth hier entstanden. Sowohl aus Jerusalem wie aus den anderen Städten in Palästina kommen Hilferufe, von denen wir ganz besonders den im Inseratentheil abgedruckten den Lesern ans Herz zu legen nicht verfehlen.

Aus Rußland. Im Gouvernement Woronesch bestehen schon seit längerer Zeit kleine Gemeinden von sogenannten „Sabbotniki" (Sabbathianern), welche eine gewisse Hinneigung zu dem Judenthum hatten, sich aber nur dadurch zu erkennen gaben, daß sie auch den Sabbath feierten, während sie im Uebrigen sich von den orthodoxen Geistlichen taufen und trauen ließen. Neuestens stellt es sich jedoch heraus, daß sie auch die Beschneidung adoptirt haben und daß der Bauer Ephim Botscharenkoff im Dorfe Ozerock als ihr Rabbiner fungirt und jene jüdische Ceremonie vollzieht. Seit die milde Regierung des Kaisers Alexander II. allen Secten gegenüber, mit Ausnahme der Skopzen, mit Nachsicht auftritt, wagen auch „Sabbotniki" sich etwas mehr an das Tageslicht hervor. Sie nennen sich jetzt „Gläubige der Bibel Moses", verwerfen die Gottheit Christi und Maria's, beten die Heiligen nicht an, haben ihre Heiligenbilder fortgegeben und unter die Nachbarn vertheilt, tragen kein Kreuz auf dem Halse und bekreuzigen sich nicht, sondern sagen: „eher lassen wir uns die Hand herunterhauen, als daß wir mit ihr das Kreuzzeichen machen." Auch fangen sie an, den orthodoxen Priestern aus dem Wege zu gehen und den Kirchenbesuch zu unterlassen. Sie haben sich bereits wiederholt an den Minister des Innern mit der Bitte gewandt, ihnen besondere Kirchen anzuweisen, haben jedoch keine Antwort erhalten. Das Merkwürdigste ist, daß sie alle ächte russische Nationalbauern sind.

Bukarest. Der „Monitorul" enthält einen amtlichen Bericht des Ministers Bratiano an den Fürsten Karl, wonach bei Mitgliedern des Gemeinderaths zu Darabani mehrere von den Juden geraubten Gegenständen gefunden wurden; sie waren also Mitschuldige. Der Gemeinderath zu D. ist deshalb aufgelöst worden.

Feuilleton.

Der letzte Jude.

(Fortsetzung.)

„Ist man ein Hans-Narr, wenn man im Herbst des Lebens an den warmen Strahlen der Liebe eines Weibes sich sonnt? Da grünen wieder die vergilbten Märchen der Jugend, und vergessene Träume dämmern wieder auf. In die alten Schläuche des Lebens ergießt sich neuer Wein und neuer Schaffensdrang hebt die Pulse. Nennt Ihr das etwa Narrheit?"

Lämchen kam einen Schritt näher und sagte lächelnd: „Potz, Ihr schwärmt ja ordentlich."

Ah, er kommt schon näher, dachte Willner, und fuhr

fort: „Glaubt Ihr denn, ich sei ganz vertrocknet? Ich beginne eben leider spät zu fühlen, welch' freudenloses Dasein ein Alter ohne Weib, ohne Kinder ist. Niemand zu haben, der liebend uns zur Seite steht, wenn die Qualen des — Dings da — des Alters herankommen.

Lämchen trat abermals einen Schritt näher. „So?"

Er kommt schon, sagte sich Willner lächelnd und rief laut: „Es ist ein freudenleeres Dasein, sag ich Euch!"

Lämchen war abermals einen Schritt näher gekommen und stand jetzt dicht vor Willner. „Und wißt Ihr auch, daß Frauen und Kinder unser Verderb sind," sagte Lämchen jetzt erregt. „Sie machen uns das Herz weich; sie bringen uns dahin, von Hoffnungen und Ergebenheiten zu leben; wir verleben ein Viertel des Daseins, um ein Fruchtkorn treiben zu lassen, das in den alten Tagen uns Alles ersetzen soll, und kommt die Stunde der Ernte — guten Morgen — dann ist nichts in der Aehre"

Willner rieb sich die Hände und sagte freudig: „Er ist da. — Jetzt habe ich ihn, wo ich ihn haben will." Da wandte er sich zu Lämchen und sagte: „Und ist es nicht möglich, daß man in der Stunde der Ernte Manches übersieht und oft das für eine leere Aehre hält, was reife Frucht ist? Gesteht es nur ein, Lämchen auch Ihr hieltet in Eurem Jähzorn die Frucht für eine Aehre, und steht nun da mit dem von Stürmen des Lebens gebeugten Schultern und blickt erschreckt in die Leere und Dunkelheit der Zukunft und sucht vergebens den inneren Tumult nach Außen zu ersticken."

„Wer hat die Leere und die Dunkelheit der Zukunft mir bereitet?" schrie Lämchen hastig. „Wer hat den Tumult in meinem Innern hervorgerufen, das Glück des häuslichen Herdes mir entblättert? Wer hat meine Ehre an den Pranger gestellt? Wahlich es ist eine Sünde . . . ."

„Sünde!" unterbrach ihn Willner, es wäre eine Sünde . . . Dieses Wort, mein lieber Lämchen, ist Euer größter Stein, den Ihr blind nach denen werft, die sich im Rausche einen Moment vergaßen. Ich jedoch schätze Menschen, die Kraft und Muth zur Umkehr finden, höher als die, welche niemals sündigten. Geht, stempelt Eure Seele nicht absichtlich zu den Alltäglichen, die Gedanken und Empfindungen nur dann erkennen, wenn sie im — Dings da — im Werktagsgewande der alltäglichen Worte einher gehen. Der Jude hat doch gewöhnlich einen tiefern Sinn für die innern Regungen eines Menschenherzens, für Familienglück — er lernt das Alles aus dem Talmud."

„Ei, was Ihr den Talmud genau kennt", höhnte Lämchen.

„Oh, ich habe einmal eine schöne Stelle aus dem Talmud gehört, die mir allen Respect vor diesem merkwürdigen Buche einflößt."

„Na, und die wäre?"

„Da soll drinnen stehen, daß es kein so großes Verbrechen gebe, das nicht durch aufrichtige Reue gesühnt werden könne;" Ein herrlicher Satz. Der Reuige trägt das Leben wie ein weißes Blatt uns entgegen, wir suchen die verblichenen Schriftzüge darauf nicht mehr zu enträthseln, wir schreiben ihm sanfte liebe Worte darauf, wie ins Gedenkbuch eines Kindes. — Es wäre nicht der Mühe werth, zu leben, wenn Gott den Menschen nur Haß, nicht auch Liebe in die Brust gesenkt. Und er hat die Liebe in uns hineingelegt, wir fühlen in den einsamen Stunden die alte Liebe, die alte Sehnsucht an das Vaterherz schlagen; und sollte die von Eurem — Dings da — Starrsinn so ganz verjagt und vernichtet worden sein?"

Lämchen wendete sich ab und ging ans Fenster.

„Ah, jetzt wendet Ihr Euch ab, um mir die Thräne nicht zu zeigen, die in Eurem Auge glänzt und welche mir beweist, daß ich Recht habe — Ist's nicht so?"

Lämchen konnte nur mühsam die Bewegung unterdrücken. „Ihr seid ein — alter Faselhans."

„Der aber den Nagel auf den Kopf trifft! So nun will ich gehen und Euch den Käufer Eures Anwesens bringen; — es soll mich freuen, Lämchen, wenn Ihr einig werdet." Er reicht dem abgewandten Lämchen die Hand, die dieser jedoch nicht sah, oder sehen wollte. „Na, nichts für ungut — es kam vom Herzen! Ihr wollt nicht? — So — na dann geh' ich einmal ohne Handschlag, seit 30 Jahren von Euch. Ihr habt Recht! Lieb' ohne Wiederlieb ist wie: wenn der Eine fragt, und der Andere nicht antwortet. Aber kann auch nicht einmal eine Frage überhört haben? Und wenn es dann aus voller Seele antworten möcht' und das Andere wäre schon auf und davon gegangen? Na — Ades, Lämchen." Um seine innere Bewegung zu verbergen, verließ Willner eilig das Zimmer.

Lämchen wollte ihm nacheilen — dann besann er sich, ging einige Mal in der Stube auf und nieder, wie um sich die Gedanken zu verscheuchen. Er öffnete das Fenster. „Ah, da geht er — der Alte," sagte er, „der da meint, ich soll mir den Tribut der Liebe beim Edelmuthe borgen und in Liebe zerfließen, daß die, für die ich gearbeitet, gedarbt, Kummer und Weh ertrug, meine Ehre an den Schandpfahl heftete!" Es klopfte in diesem Moment an der Thüre. Herein!" Der Pfarrer Weiler trat ein.

Lämchen hätte jeden andern als diesen Gast vor seiner Thüre vermuthet.

„Sieh da, Herr Pfarrer? Welche Ehre wiederfährt meinem Hause!"

Der Pfarrer lächelte und bot Lämchen seine Hand zum Gruße. „Längst wäre ich bei Euch erschienen," sagte der Pfarrer, nachdem er Lämchen die Hand gedrückt, „da Ihr leidet und Trost zu spenden dem Nebenmenschen, — weß Glaubens er auch sei — des Priesters Pflicht ist, aber Ihr verschloßt wie ich hörte, Euer Haus selbst Euren nächsten Nachbarn und Freunden?

„Ich dank' Euch für die Ehre! Wollt Ihr Platz nehmen, Herr Pfarrer?"

Nachdem sich Beide gesetzt haben, hob der Pfarrer an:

„Heute jedoch führt mich noch ein anderer Zweck hieher, ein Wunsch, dessen Gewährung Euch des Himmels Segen nach langem Trübsal wird verleihen. Der Herr wird Euch aufrichten —"

„Verzeiht, Herr Pfarrer", unterbrach ihn Lämchen, „noch bin ich nicht gefallen. Das Unglück soll eine Besserungsschule sein. Ich hab' sie eben durchgemacht, und lernte die Allmacht besser schätzen, — aber gefallen bin ich nicht. Nicht im Glück offenbart sich Gottes Wesen uns, Erkenntniß keimt aus Leiden. Doch darf ich Euren Wunsch erfahren?"

„Ihr wollt Euer Anwesen verkaufen!" Lämchen nickte zustimmend und der Pfarrer fuhr fort:

„Welch' süßen Trost muß es Euch gewähren, wenn die Stätte, wo Ihr Tage des Leids und der Freude verlebt, zu wohlthätigen Zwecken benutzt würde."

„Hm! Ja, ja!" brummte Lämchen vor sich hin.

„Mit seligem Gefühl könntet Ihr dann Eurer letzten Stunde entgegenschauen — da Ihr die Hand zu einem gottgefälligen Werke geboten."

„Ja, ja," brummte Lämchen wieder.

Der Pfarrer freute sich natürlich über die Zustimmung und fuhr fort: „Und ein gottgefälliges, wohlthätiges Werk ist eine gute Schule, und diese soll auf Eurem Anwesen errichtet werden. Wollt ihr zu diesem Zwecke Euer Anwesen verkaufen?"

„Gewiß, gewiß," bestätigte Lämchen.

Der Pfarrer blickte erleichtert zum Himmel auf. „Der Herr segne Euch dafür! Wir können noch heute den Kaufcontract in Ordnung bringen."

„Recht gern, Herr Pfarrer, wenn Ihr mir die schriftliche Zusicherung gebt, daß die Schule, die Ihr auf meinem Anwesen erbauen wollt, der Gemeinde, d. h. weltlichen Händen übergeben wird."

„Wie?" rief der Pfarrer enttäuscht. „Kann es Euch denn als Jude nicht gleichgültig sein, in welchen Händen die Bildung der christlichen Jugend liegt?" (Forts. folgt.)

Bei unserer Gemeinde ist das **Rabbinats-** und **Prediger-Amt** zu besetzen. Das Jahresgehalt beträgt **1800** Mark und wesentliche Nebeneinkünfte. Den Bewerbungsanmeldungen sind Befähigungszeugnisse beizufügen. [999

Lubliniß (Oberschl.), 21. Juni 1877.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Vacanz
der Cantor- und Religionslehrerstelle.

In der hiesigen Gemeinde ist die Stelle des **ersten Cantors** und **Hilfsreligionslehrers** zu besetzen.

Wir suchen einen musikalisch gebildeten, mit einer schönen Stimme begabten **Cantor** der gleichzeitig befähigt ist, als Hilfsreligionslehrer zu fungiren.

Der fixe Gehalt beträgt 2000 Mark pr. Jahr. Da die Zahl der Unterrichtsstunden nicht sehr bedeutend ist, so ist Gelegenheit geboten, mehrere Hundert M. durch Privat-Unterricht zu erzielen. Sofortige Anmeldungen unter Begleitungen von Zeugnissen sind erwünscht. Bewerber, welche zu den hohen Feiertagen die Stelle schon antreten können, werden bevorzugt. [950

Worms a. Rh., den 2. Juli 1877.

Der Vorstand
der isr. Gemeinde dahier.

Zu den hohen Feiertagen

sucht ein חזן eine Stelle als Vorbeter (בעל תוקע, קורא), am liebsten in der Provinz Sachsen. Derselbe ist auch שוחט. Nähere Auskunft ertheilt Hr. Rabb. Dr. **Rahmer in Magdeburg.** [911

Eine junge Dame,

die längere Jahre bei einer Familie als Stütze der Hausfrau thätig war, sucht eine derartige Stellung. Offerten werden unter Chiffre **L. K. 100** post rest Sangerhausen erbeten. [920

Zu Michaelis suche ich für mein Aussteuer-, Leinen-, Weißwaaren- und Bettfedern-Geschäft einen **Lehrling**. Sonnabend und Festtage streng geschlossen. [940

M. Stiebel, Hannover.

Zur Unterstützung der Hausfrau

in Haus und Wirthschaft wird ein Mädchen oder eine Frau gesetzten Alters u. aus achtbarer Familie gesucht. Meldungen und Näheres bei [930

S. Salomon in Stendal.

Im Verlage des Verfassers erschien:

Die heilige Stadt

und deren Bewohner in ihren naturhistorischen, culturgeschichtlichen, socialen und medicinischen Verhältnissen geschildert von Dr. B. Neumann, ehemaligem Chefarzte des Krankenhauses „Mayer Rothschild" zu Jerusalem. Hamburg, 1877. Gr. 8., 512 Seiten.

Zu beziehen direkt vom Verfasser, Hamburg, Holsteinerstraße 3, oder durch J. Kauffmann's Buchhandlung in Frankfurt a. M. Preis 10 M. [900

Edle Menschen! Erbarmet Euch und helfet!

Durch äusserste Noth und unerträgliches Elend in die fürchterlichste Enge getrieben, senden wir Euch, edle Menschen, unseren Hülferuf; denn für uns ist die Noth am grössten, dadurch, dass hier nahezu dreihundert Professionisten nach Arbeit schmachten, und Tag auf Tag mit bangen Blicken selbst dem kleinsten Stückchen Arbeit entgegensehen und selbe von Haus zu Haus gehend, aufsuchen, leider aber selbst zu den billigsten Bedingungen keine Arbeit und keinen Groschen Verdienst finden können, da man allgemein antwortet, das Nothwendigste, nämlich das Brod, müssen wir haben, alles Andere, Kleidungsstücke, Schuhe, Möbel oder sonstige Geräthschaften dürfen wir nicht brauchen, da wir genug zu kämpfen haben, um das Brod allein für unsere Familie herzuschaffen, — also in welchem Jammerzustande befindet sich dann erst der Arbeiter, der nur auf seine Handarbeit angewiesen ist.

Wir sind in verzweifelter Lage, wir sehen täglich unsere Kinder mit Thränen in den Augen, sie schreien um Brod, wir können ihnen keines geben.

Also wohin sollen wir uns wenden, als an die Barmherzigkeit unseres Schöpfers zuerst, und an die Grossmuth edler Menschen, denen doch unsere Jammerrufe und Bitten zu Herzen gehen mögen, um uns zu helfen, — wir können keine schönen Worte machen, wir sind einfache Arbeiter, — wir stehen am Höhepunkte des Elends, schreiend zu edlen Menschenherzen: **Helft uns! helft uns sehr bald!** bevor wir ganz vor Hunger und Noth unterliegen, — wir meinen nicht durch Almosen, sondern auf eine Art, uns einen Verdienstzweig durch Arbeit und Beschäftigung zukommen zu lassen.

Jakob Blecher, Mordchai Schmid, Hersch Blecher, Meier Wolf Goldenberg, Schuhmacher.

Im Namen der Genossenschaft jüd. Handwerker
zu Jerusalem.

Wir drucken hier aus dem Begleitschreiben einer sehr zuverlässigen und bekannten Persönlichkeit in Jerusalem, die sich uns auch bereit erklärte, Beiträge und Bestellungen zu vermitteln, folgende Stelle ab: „Hilfe thut hier dringend noth, zumal es sich um Leute handelt, die sich gerne des Chaluka entschlügen, wenn sie sich durch eigener Hände Arbeit ihr Brod verdienen könnten. Ich erlaube mir daher obige Bittschrift bestens zu befürworten, umsomehr, als ich die traurige Lage der hiesigen Arbeiter persönlich zu kennen in der Lage bin.

Vielleicht dürfte eine kleine Anregung von Seite Ihres geschätzten Blattes, reichere Glaubensgenossen zu Bestellungen auf hier anzufertigende Waaren, wie Nippsachen in Olivenholz, diverse Holzschnitzereien und Drechslereien u. dgl., so wie auf in das religiöse Fach einschlagende Objekte (Tephillin, Sepher-Thora's, koschere Weine etc.) veranlassen. Wenigstens erhielte ein kleiner Theil der hiesigen Arbeiter einige Beschäftigung."

Die Red. und Exped. dies. Bl. ist zur Vermittelung der Gaben bereit.

אתרוגים

von **Parga, Corfu, Corsicca** und **Calabrien** in schönster reeller Frucht, mit **Rabbinatssiegel** und **Certificat** versehen, wie auch

grüne לולבים

von **Genua** und **Lissa** versendet billigst

G. SINGER,

Triest, Messina,

zur Zeit der Messen:

Leipzig,
29. Nordstraße 29.

P. S. Anfragen wegen אתרוגים und לולבים wolle man gefl. an **meine Firma nach Triest** richten. [810

Ein junges Fräulein (isr.), welches das Lehrerin-Examen für höhere Töchterschulen gut bestanden, sucht — da sie an öffentlichen Lehranstalten eine Anstellung „aus confessionellen Gründen" nicht erhalten kann — eine Stelle als Erzieherin in einem isr. Hause. Nähere Auskunft ertheilt Hr. Rabb. Dr. **Rahmer in Magdeburg.** [910

Heiraths-Gesuch.

Ein in einer größeren Hafenstadt der Ost-See etablirter Kaufmann, Anfang 30er, sucht zur Begründung einer stillen Häuslichkeit eine einfach erzogene junge Dame oder eine Wittwe zur Lebensgefährtin. Mitgift: Rmk 15—25 Mll. Damen, resp. deren Eltern oder Vormünder, welche geneigt sind, diesem aufrichtigen Gesuch Gehör zu schenken, wollen nähere Mittheilungen unter Versicherung strengster Verschwiegenheit bei der Exped. d. Bl. unter **R. S. Nr. 33** niederlegen und werden Briefe und Photographien im nichtconvenirenden Falle sofort retournirt. Unterhändler verbeten. [1000

Von **Richter's Verlags-Anstalt** in **Leipzig** wird auf Wunsch ein Auszug aus diesem Buche Jedermann **gratis** u. **franco** zur Einsicht zugesandt.

Erfolge allein entscheiden!

Wenn je durch eine Heilmethode glänzende Erfolge erzielt wurden, so ist dies: Dr. **Airy's Heilmethode. Hunderttausende verdanken derselben ihre Gesundheit, durch sie wurde vielen Kranken, wie die Atteste beweisen, auch da noch geholfen, wo Hilfe nicht mehr möglich schien. Es darf daher Jeder sich dieser bewährten Methode vertrauensvoll zuwenden. Näheres darüber in dem vorzügl., illustrirten, 504 Seiten starken Buche:** Dr. **Airy's Naturheilmethode, 90. Auflage, Preis 1 Mark, Leipzig, Richter's Verlags-Anstalt, welche das Buch auf Wunsch gegen Einsendung von 10 Briefmarken à 10 Pf. direct versendet.**

Obiges Buch ist vorräthig in **Baensch's** auch **Creuz's** Buchhandlung in Magdeburg.

Für die Johann Jacoby-Stiftung (s. Nr. 20 und 25 sind ferner eingegangen: von Herrn Max Nathan in Magdeburg 10 Mark

Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift" in Magdeburg. Druck von C. Scharnke in Barby.